

# Päpstliche Jenseitshäresie?

Autor(en): **Spieler, Willy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **102 (2008)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-389932>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Willy Spieler

## Päpstliche Jenseitshäresie?

«Gegenwart, auch mühsame Gegenwart, kann gelebt und angenommen werden, wenn sie auf ein Ziel zuführt und wenn wir dieses Ziels gewiss sein können; wenn dieses Ziel so gross ist, dass es die Anstrengung des Weges rechtfertigt.» So leitet Benedikt XVI. seine Enzyklika «Über die christliche Hoffnung» (Spe Salvi) ein. Das Rundschreiben, das sich «an alle Christgläubigen», nicht aber wie frühere Enzykliken auch «an alle Menschen guten Willens» richtet, macht der Welt leider wenig Hoffnung. Das Reich Gottes bleibt dem Jenseits vorbehalten. Und das mit einer Einseitigkeit, dass ich versucht bin, von einer «Jenseitshäresie» zu sprechen. (Das griechische «haíresis» meint ja Wahl oder Auswahl: hier eben eine Wahrheit zu Lasten einer andern.) Wird Reich Gottes als Verheissung für unsere Erde nicht wirklich ernst genommen, ist Religion als Opium nicht fern. Irdischer Fortschritt in Freiheit und Gerechtigkeit wird madig gemacht, genauso der Atheismus, der angeblich ohne Hoffnung bleibt. Papst Ratzinger verleugnet sogar das bislang wichtigste Dokument der Hoffnung, das seine Kirche verfasst hat: die Pastoralkonstitution des Konzils, die der Welt von heute «Freude und Hoffnung (!)» (Gaudium et Spes) verkünden wollte.

### Hoffnung oder Vertröstung?

Benedikt XVI. hält für seine letzte und letztlich *einzig* Hoffnung gewiss schöne Worte bereit. So wenn er «Ewigkeit» als den «Augenblick des Eintauchens in den Ozean der unendlichen Liebe» oder «in die Weite des Seins» umschreibt, «indem wir einfach von der Freude überwältigt werden» (SS 12). Kraft solcher Anwartschaft auf ewiges Leben soll nach dem Papst auch jenen Gerechtigkeit widerfahren, die an den Ungerechtigkeiten dieser Welt zugrunde gingen und gehen. Nur dieser Jenseitsglaube begründe die «Unmöglichkeit, dass das Unrecht der Geschichte das letzte Wort sei». «Die Frage der Gerechtigkeit» sei denn auch «das stärkste Argument für den Glauben an das ewige Leben» (SS 43).

Oder doch nur eine *Vertröstung*? Der Papst scheint sich jedenfalls mehr für die Gerechtigkeit im Himmel als für die Gerechtigkeit auf Erden zu interessieren. Warum orientiert er sich nicht am Messias Jesus, der die Frage nach dem ewigen Leben so ganz anders beantwortete? So erhielt der *reiche Jüngling* auf diese Frage keine religiöse Unterweisung, sondern die Aufforderung: «Geh hin, verkaufe, was du hast und gib es den Armen» (Mt. 19,21). Und auch der *Gesetzeslehrer* bekam keine Glaubenswahrheit zu hören, sondern das Beispiel vom barmherzigen Samariter (Lk. 10,25ff.).

Zwar kann die neue Enzyklika nicht umhin, den Zusammenhang von *Gottes- und Nächstenliebe* zu betonen. Was dann aber die – aus der Nächstenliebe folgende – «Teilnahme an Gottes Gerechtigkeit» (SS 28) besagen soll, bleibt unklar. Klar ist nur das Bestreben des heutigen Papstes, die Bibel nicht als «sozialrevolutionäre Botschaft» (SS 4) zu verstehen, ihre Verheissungen nicht als Hoffnung für diese Welt deuten zu wollen.

Hoffnung, so argumentiert Ratzinger, beinhalte «etwas Unendliches». Sie könne sich nicht einmal in der Zukunft der Menschheit erfüllen. Nach ihm ist «eine Hoffnung, die mich selber nicht betrifft,



---

auch keine wirkliche Hoffnung» (SS 30). Als ob wir unser Seelenheil unabhängig von den Mitmenschen, auch von den kommenden Generationen, heute pflegen und morgen im sicheren Himmel geniessen dürften. Wenn das nicht *Heilsegoismus pur* ist, was der Platoniker auf dem Papstthron verkündet!

Und *Opium* des (Kirchen-)Volkes obendrein! Was angeblich «alles andere als Vertröstung auf die Zukunft» sein soll, kommt genau so daher. Denn: «Die gegenwärtige Gesellschaft wird von den Christen als uneigentliche Gesellschaft erkannt; sie gehören einer neuen Gesellschaft zu, zu der sie miteinander unterwegs sind und die in ihrer Wanderschaft antizipiert wird» (SS 4). Diese «neue Gesellschaft» aber bleibt der Ewigkeit vorbehalten. Wie die Botschaft vom Reich Gottes, die nur noch einen «neuen Himmel» und nicht mehr eine «neue Erde» (Jes. 65,17; Of. 21,1) zu verheissen scheint. Selbst das «Harren der Schöpfung» (Röm. 8,19), das ja wohl bedeutet, dass Gottes Welt noch nicht fertig ist, hat in dieser Hoffnungszyklika keinen Platz.

Wenn es nach Ratzinger ginge, hiesse die *zweite Vaterunser-Bitte* nicht mehr: «Dein Reich komme!», sondern: «Nimm uns auf in Dein (jenseitiges) Reich!» Gewiss ist das Reich Gottes «Geschenk Gottes», aber woher weiss der Papst, dass Menschen nur «Menschenreich» (SS 35) bauen können? Warum soll Gott nicht mit ihnen sein, wenn sie sich für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einsetzen? Als ob sich Profangeschichte und Heilsgeschichte so feinsäuberlich trennen liessen! Sind nicht alle Menschen berufen, «Mitarbeiter Gottes» (1 Kor. 3,9) zu sein? Oder nur «die Heiligen» (SS 35), wie hier einschränkend gesagt wird? Die kanonisierten, versteht sich. Es gibt für den Ratzinger-Papst kein werdendes Reich Gottes ausserhalb der katholischen Kirche.

Vorbei das Ernstnehmen der Guten Nachricht durch das Zweite Vatikanum,

dass uns «Gott eine neue Wohnstätte und eine neue Erde bereitet, auf der die Gerechtigkeit wohnt» (GS 39). Vorbei der Glaube, dass «die Güter menschlicher Würde, brüderlicher Gemeinschaft und Freiheit» der Wegbereitung des Gottesreichs dienen und sich in seiner Vollenendung «wiederfinden» werden (GS 39). Vorbei die Deutung der «Zeichen der Zeit» als Hoffnungsmarken der Gerechtigkeit für die Menschheit, nicht zuletzt als Bestätigung dafür, «dass die Siege der Menschheit ein Zeichen der Grösse Gottes» (GS 34) sind.

### **Madig gemachter Fortschritt ...**

Diese Optik verbaut sich der Papst durch einen abgründigen *Fortschrittspessimismus*. Fortschritt, definiert als «zunehmende Herrschaft der Vernunft» und «Überwindung aller Abhängigkeiten», sei «ein revolutionäres Potential von gewaltiger Sprengkraft» (SS 18), warnt der sechzehnte Benedikt. Na, und? Er könnte sich ja zwischen Opium und Dynamit entscheiden. Da er im Christentum zum vornherein keine revolutionäre Botschaft sieht, hat er sich schon entschieden. Der «Glaube an den Fortschritt» ist nur noch eine Folge der «Glaubenskrise der Gegenwart» (SS 17). Gewiss hat der Papst Recht, wenn er das Janusgesicht des Fortschritts kritisiert und gegenüber dem «Fortschritt von der Steinschleuder zur Megabombe» den «Fortschritt in der moralischen Bildung des Menschen» postuliert (22). Was diese «moralische Bildung» sozialetisch heissen, welche «Sprengkraft» sie gerade in Zeiten des Neoliberalismus entfalten müsste, ist dem selbstgefälligen Inhaber des Stuhles Petri aber keine müde Zeil wert.

Die *verleugnete Pastoralkonstitution* «Gaudium et Spes» sah das anders. Sie anerkannte in «einer grösseren Gerechtigkeit, einer umfassenderen Brüderlichkeit und einer humanen Ordnung der gesellschaftlichen Verflechtungen» (GS 35) eine «grosse Bedeutung für das Reich Gottes», insofern dieser «irdische Fort-



schritt» zu «einer besseren Ordnung der menschlichen Gesellschaft beitragen» (GS 39) könne. Nach «Lumen gentium», der *Dogmatischen Konstitution über die Kirche*, sollten die Christinnen und Christen denn auch in der «gottgemässen Regelung der zeitlichen Dinge das Reich Gottes suchen» (LG 31) und ihre «Hoffnung (...) nicht im Innern der Seele verbergen», sondern «durch die Strukturen des Weltlebens ausdrücken» (LG 35). Hier sei «die christliche Hoffnung zum Grund einer revolutionären Haltung der Christen in der Welt erklärt» worden, meinte damals kein Geringerer als *Karl Rahner* (Schriften zur Theologie, VIII, 576).

Tempi passati. Ratzinger spielt gar noch die «*Freiheit zum Bösen*» (SS 21) gegen den Fortschritt aus, indem er der Gegenseite eine deterministische Endzeitideologie unterstellt: «Gäbe es Strukturen, die unwiderruflich eine bestimmte – gute – Weltverfassung herstellen, so wäre die Freiheit des Menschen negiert, und darum wären dies letztlich auch keine guten Strukturen» (SS 24). Was Ratzinger hier – einmal mehr – karikiert, ist der Marxismus bzw. das, was der von antikommunistischen Phantomschmerzen geplagte Papst für Marxismus hält. Natürlich ist gut nur eine Verfassung, die den Menschen die Freiheit lässt, die gesellschaftlichen und politischen Strukturen zu verbessern und dabei erst noch unterschiedlicher Meinung zu sein. Was wäre daran auszusetzen? (Da im übrigen gerade die römische Kirche behauptet, kraft göttlichen Rechts über eine unwiderruflich gute Verfassung zu verfügen, müsste Ratzinger erst einmal vor der eigenen kanonischen Türe kehren.)

### **... und hoffnungsloser Atheismus**

Keine Frohbotschaft verkündet Ratzinger dem Atheismus, da dieser «ohne Hoffnung» (SS 44) sei. «Der Mensch braucht Gott, sonst ist er hoffnungslos» (SS 23), lautet das Verdikt. Ob aber Gott sich so «brauchen» lässt? Wenn schon,

braucht Gott die Menschen, die *Ungläubigen* nicht weniger als die *Gläubigen*. Gott kann darum bei den Ungläubigen, die ihn nicht kennen, sein und bei den Gläubigen, die ihn kennen, nicht sein. «Gott ist da, wo seine Gerechtigkeit ist, wo seine Sache vertreten wird, nicht da, wo man ihm Tempel baut und Gottesdienste feiert» (L. Ragaz).

Auch die Pastoralkonstitution betont, dass Christus für alle gestorben ist und dass daher in den Herzen aller *Menschen guten Willens* «die Gnade unsichtbar wirkt» (GS 23). Das Konzil würdigt jene Atheistinnen und Atheisten, «die hohe Güter der Humanität pflegen, deren Urheber aber nicht anerkennen» (GS 92). Woher weiss dagegen Ratzinger, «dass, wer Gott nicht kennt ... im letzten ohne Hoffnung, ohne die grosse, das ganze Leben tragende Hoffnung ist» (SS 27)? Genügt es, an *Gott* zu glauben, damit «das ganze Leben» von Hoffnung erfüllt ist? Zu scheiden wären die Geister zwischen jenen Gläubigen, die Gott kennen, aber das Reich Gottes erst im Jenseits erwarten, und jenen Ungläubigen, die für die Gerechtigkeit Gottes eintreten, obschon der Himmel für sie leer ist.

«Christliche Hoffnung» ist der Welt weit mehr zugewandt, als uns Ratzinger glauben macht. Das Leben «in Fülle» mag zwar erst mit der «neuen Erde» Wirklichkeit werden, aber als eine *Welt, in der alle Platz haben*, lässt es sich nicht auf St. Nimmerlein vertagen. Warum erinnert sich der Papst so gar nicht an die Einsicht der Pastoralkonstitution, «dass alle Menschen, Glaubende und Nichtglaubende, zum richtigen Aufbau der Welt, in der sie gemeinsam leben, zusammenarbeiten müssen» (GS 21)? Und dass die Hoffnung auch darin besteht, dass sie es können?

Die Enzyklika «*Spes Salvi*» ist nicht nur «hoffnungslos theologisch» (Publik-Forum 23/07), sondern auch *theologisch hoffnungslos*. Da fischt einer lieber im Drüben, sodass oder damit hier alles beim Alten und im Argen bleibt. ●